

DIENSTAG, 19. AUGUST 1997
AARGAUER ZEITUNG

KULTUR

Fotografierte ihren Körper

Nachruf Die verstorbene Aargauer Künstlerin Hannah Villiger

ANNELISE ZWEZ

Seit 1986 lebte Hannah Villiger (geb. 1951 in Cham) mit ihrem Partner in Paris; vor wenigen Jahren kam ein kleiner Sohn hinzu. Dennoch blieb sie klar eine Schweizer Künstlerin: 1995 vertrat sie das Land an der Biennale von Sao Paulo. Nun ist ihr Sein und Wirken abrupt unterbrochen worden. Die Medizin spricht von Herzversagen als Spätfolge einer Tuberkulose. Es tut weh zu spüren, dass Hannah Villiger die «Ernte» ihres international wegweisenden Umgangs mit Fotografie und Körper nur teilweise erleben durfte.

Der eigene Körper als Kunstobjekt

Hannah Villiger war Bürgerin von Sins. Das Aargauische Kuratorium hat sie schon 1976 erstmals ausgezeichnet; damals lebte die Absolventin der Luzerner «Bildhauerklasse» (1972–1974) im Istituto Svizzero in Rom. Als Plastikerin arbeitete sie mit Naturmaterialien, insbesondere Holz. 1977 zieht sie nach Basel, wo sie ein Aufbruchklima vorfindet, das von Künstlerinnen essentiell mitbestimmt ist. 1981 lädt sie Jean Christoph Ammann zu «Künstler aus Basel» ein; von acht Kunstschaaffenden sind sechs Frauen (Cahn, Suter, Himmelsbach, Villiger, Brodbeck, Winteler). Im selben Jahr ist sie in «4.1.», der ersten einer Reihe von Ausstellungen mit jungen Künstlern, im Aargauer Kunsthaus vertreten. Die Fotografie hat die Plastik inzwischen verdrängt, der Blick bleibt aber jener der Bildhauerin. Zum Teil zeigt sie Plastiken als Fotografien, dann aber auch Naturaufnahmen – ein brennender Palmenwedel zum Beispiel – und erste Polaroids von Händen, Gesicht, Körper. Heiny Widmer erklärte den Wechsel zur Fotografie mit dem Hang der Künstlerin zu «kalter Romantik», einer Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz somit.

Dass ihr der Körper dann zum zentralen Thema wird, ist mit der Bedeutung des eigenen Körpers für die Kunst von Frauen der Zeit erklärbar. Hannah Villiger geht aber von Anfang an darüber hinaus, indem sie den Körper als Subjekt und Objekt zugleich darstellt und damit den Trend der Körperkunst der 90er



Aufgenommen Hannah Villiger, porträtiert von Claire Niggli.

FOTO: ZVG

Jahre vorwegnimmt. Einerseits zeigen die grelle Ausleuchtung und die ungeschönte Vergrößerung einen schonungslosen Umgang mit dem weiblichen Körper, wie er für die Zeit kennzeichnend ist, andererseits löst sie die Darstellungen durch extreme Fragmentierung von ihrem eigenen «Ich», ja gar vom gewohnten Blick auf den Körper überhaupt. Denn immer wieder täuschen ihre Aufnahmen: man steht davor, sieht ein Körperabbild und weiss doch nicht, wo sich das Bild am eigenen Leib findet. Sie spielt damit, uns in erotische Zonen zu führen, um sie dann in der suchenden Nahsicht als Berührung der Arme, zum Beispiel, zu «entlarven».

Existenzielle Dimensionen

Hannah Villiger versucht immer wieder, andere Themen – Dachlandschaften unter anderem – gleichwertig in ihr Werk zu stellen (z. B. im «Stillen Nachmittag» im Kunsthaus Zürich, 1987) doch das Echo bleibt auf die Körperfotos ausgerichtet. Vielleicht

führt sie dieser Umstand. 1988 zu Aufnahmen, die in ihrer tabulösen Radikalität erschüttern (Ausstellung Museum für Gegenwartskunst, Basel). Hannah Villiger gibt sich mit geschlechtlich konnotierten Aufnahmen, mit Spiegeln, Ketten, Nesserchen inszeniert, schrankenlos preis und stellt dem Katalog den Satz, «J'utilise la moitié de la valeur monétaire de mon squelette pour vivre», voran. Wenn sie auch diese Härte bald wieder überwindet, so zeigen diese Arbeiten doch klar, mit welcher existentiellen Dimension Hannah Villiger arbeitet.

Was sich damals über den Einsatz von Spiegeln im einen Bild vervielfältigte, wird ab den letzten 80er Jahren zu wandfüllenden Blöcken mit neun, sechzehn und mehr Aufnahmen, die Körperfragmente zu neuen Bildkörpern verwandeln und die Präsenz der Künstlerin bezüglich Format und des internationalen Echos vergrössern. Im Aargau waren ihre Werke zuletzt an der Jahresausstellung 1996/97 zu sehen. Ihr Schaffen war stark – es wird bleiben.